Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 23

Artikel: Blütenzauber und Glockenspiel

Autor: Roth, Cécile

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-643738

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

achtete den blithank aus der Schachtel gehobenen Stattshalter. Er gewahrte auch, wie Karl mit knapper Handsbewegung den Glanzhut lüftete und den ihm huldigenden Scharen mit gnädigem Lächeln dankte.

Lehrer Lothar blieb den vormittägigen Verhandlungen fern. Er unternahm einen Spaziergang außerhalb des fest- lich geschmüdten Dorfes und überdachte nochmals seine Rede. Ein scheues Gefühl beengte ihn zuweilen. Aber an seiner Rede wollte er doch fein Iota ändern. Er wollte ungeschminkt die Wahrheit sagen und das Zukunftsprogramm einer Schule der Tat, des Lebens, der Wirtschaft und des Christentums festlegen.

Während des Mittagessens sollte seine Rede steigen. Die eigens für die Generalkonferenz hergerichtete Festhütte war angefüllt mit schwahenden und schmahenden Bädagogen. Schon die kräftige Erbsensuppe hatte sie in die gemütliche Stimmung freier Menschen versetzt.

(Fortsetzung folgt.)

# Blütenzauber und Glockenspiel.

Pfingsterinnerung aus dem Greyerzländli von Cécile Roth.

Der Pfingstmorgen war herrlicklar angebrochen, voll Sonnengold und Bogelgezwitscher. Das Grenerzländli erstrahlte im frischen grünen Frühlingskleid, ein köstlich Kleid, bestickt mit goldenen, vielstrahligen Löwenzahnblüten, mit rosigweißen Maßliebchen und hellblauen Schllas.

Das Grün der saftigen Matten leuchtete wie Smaragd

Das Grün der saftigen Matten leuchtete wie Smaragd im Sonnenschein, und die Bäume trugen junges, zartes Laub. Die Birken im feinen Spitzenkleid, die Buchen in blaßgrüner Seide, die Lärchen in duftigen Nadelbüschen. Alles schien den Frühling ganz besonders feiern zu

wollen. Die Berge, die das liebliche Ländchen umrahmen und schützen, glitzerten im schimmernden Reuschnee. Darüber blaute der wolkenlose Simmel wie eine Riesenglode aus Kristall über all der Bracht. Oben auf dem Hügel ragen die alten Turme des mittelalterlichen Schlosses, in dessen Ritterfälen die Waffen, Bilber, Rustungen und Gebrauchs= gegenstände der ehemaligen Grafen von Grenerz aufbewahrt werden. Auf sanftem Sügel ruht das alte Schloß und schaut ins freundliche Land hinunter. An Festtagen begegnet man vielen jungen Mädchen, in der malerischen Tracht, mit dem hübschen schwarzen Spikenhäubchen und dem Silberschmud. Sie gehen alle zur Messe, hernach spazieren sie durch die buntblumigen Matten und gehen in die Narzissen. In die Marzissen geben! Das ist eine ihrer höchsten Freuden im Frühling, so um die Pfingstzeit herum. In die Narzissen gehen, das ist aber auch eine Lust und ein Genuß ohnegleichen. Wer die herrlichen schneeweißen, duftenden Felder mit der herrlichen Sternenblume nicht selber gesehen, der macht sich keinen Begriff von ihrer marchenhaften Schonheit. Das Narzissenfeld wogt im leisen Frühlingswind, der fühl von den Bergen herunterstreicht. Es wogt wie ein Meer aus weißer Seide und verströmt Wolfen von Wohlgerüchen. Auch wir schlossen uns den jungen Mädchen an und pflüdten mächtige Sträuße der wunderbaren Blume. Die herrliche Blüte hat aber auch ihre hübsche Sage: Nar= zissus, der wunderschöne Griechenknabe, spiegelte sich gern im flaren Waffer des Baches oder eines Bergfees. Er ver= liebte sich dabei so sehr in sein eigenes Bild, daß er immer tiefer, immer tiefer ins Wasser schaute, um sein herrliches Bild näher, immer näher zu betrachten. Bon Gehnsucht erfaßt, neigte er sich bis auf den Grund des Sees, strecte die Arme sehnsüchtig nach seinem Ebenbild aus und ertrant. Aus seinem Blute erblühte die köstliche Narzisse mit dem berückenden Barfum.

So mitten im Sternblumenfeld erklangen plößlich die Gloden. Klingendes Glodenspiel war's. Ein Glodenspiel wie wir es noch nie zu Gehör bekommen! Alte, fast verzgessene Kirchenlieder erklangen, von Meisterhand gespielt, schöne Vaterlandshymmen, Hirtenlieder, Lieder von den Grafen von Grenerz und dann noch das allbekannte: "Lioda, lioda, les Armaillis dei Colombette ...."

Die silbernen Glodenstimmen trugen ihre Lieber weit, weit ins Länden hinaus, Pfingstfreude verschenkend.

Wir saßen mitten auf grüner Matte. Um uns glühten tausend Flämmchen, rote Freudenkerzen, feurige Lebensfreude: der lebenshungrige, wuchernde Sauerampfer feierte seine Frühlingsorgien. Da kam ein alter Senne vorüber, grüßte freundlich und gesellte sich zu uns. Als die herrlichen Glodenlieder verklungen waren, erzählte er uns manches vom Schloß und seinen Grafen. Auch eine hübsche Sage aus der Zeit der Kreuzzüge schenkte er uns. Ich lasse die Legende folgen:

Eines Tages war der Graf mit seiner Gemahlin und seinen Getreuen beim fröhlichen Mahl im großen Prunksaal versammelt. Da meldet sich ein armer Barfugermond. Der Graf, der gerne vernimmt, was etwa in der weiten Welt geschieht, läßt den Mönch zu Tisch bitten. Nachdem dieser Hunger und Durst gestillt, beginnt er von den Kreuzzügen zu erzählen, von der Notwendigkeit, das heilige Grab zu erobern. Der Graf horcht auf, ist Feuer und Flamme, er ist von Begeisterung ergriffen für die heilige Sache. Rustzeug, Waffen und Banner muffen aus den Waffenkammern hervorgeholt werden, denn in Bälde gedenkt er ins heilige Land zu ziehen. Der jungen Gräfin Berg will fast verbluten vor Schmerz. Sie bittet und bittet, er möge sie doch nicht schied verlassen, aber alle Bitten sind umsonst. Sie verseht schier vor Weh und Verzweiflung, denn wer weiß, ob man sich je wiedersieht? Ob ihr mutiger Ritter jemals sein Grenerzländchen wieder betreten wird? Und wenn auch, die Trennung wird eine lange sein, und Jahre werden vergehen bis zur Rüdkehr.

Nun stehen die Areuzsahrer gerüstet im Schloßhof. Alle Edelfrauen wollen mit dabei sein, wenn die Tapfern hoch zu Roß, mit flatterndem Seidenbanner die Heimat verslassen, um in weiter Ferne der heiligen Sache zu dienen. Die edlen Ritter, die Anappen und alle übrigen Waffenstnechte sind da und warten mit Ungeduld auf das Zeichen der Abfahrt. Der Graf aber kann sich von seiner schönen jungen Gattin fast nicht trennen.

Die Rosse stampfen und wiehern. Der Bannerträger läßt die seidene Fahne in der frischen Morgenluft flattern, daß der gestickte Kranichvogel zu fliegen scheint: "Auf, ihr Ritter und Männer, die Zeit drängt, die Sonne steigt am Himmel, unser Ruf sei: "La Grue" voran, auf zum heiligen Kampf, kehre zurück, wem Gott es gibt."

Bei den Frauen fließen die Tränen, und mit Mühe kann sich die schöne Gräfin aufrecht halten. Aber, in Frauenherzen wohnt neben Zartheit und Liebe auch Mut und Kühnheit, Gottvertrauen und sogar noch ein wenig List!

Dies würden sie nur allzubald zu beweisen haben.

Raum ist der edle Graf fort, mit seinen Leuten dem gelobten Lande zu geritten, als auch schon Gefahr droht. Der Herzog von Savonen macht sich mit einer Kriegerschar auf und steuert dem trutigen Schlosse Grenerz zu. Was will er dort? Was hat er dort zu suchen. Die holde Gräfin ist ihm in süher Erinnerung geblieben, und in seinem Herzen brennt eine unheimliche Leidenschaft für sie. Er muß sie unbedingt haben. Auch das Schloß gefällt ihm nicht übel, er wird es mit Leichtigkeit erobern, mühelos erobern! Bedenken kennt er keine, findet es ganz richtig, wehrlose Frauen zu überfallen.

Sie haben sich unbemerkt herangepirscht, die Savoner. Die graue Dämmerung nimmt sie schützend auf und schon ruden sie im nacht= dunklen Tann vor.

"Bald ist es erreicht, bald ist der Sieg un= ser!" So schmunzelt der Herzog. Plötlich aber ertönt vom Schloßturm aus der Hornstoß des Wächters. Sein treues Auge hat die Gefahr rechtzeitig erkannt, und nun schrillt das Sorn Edelfrauen, Raplan und Anechtlein aus der nächtlichen Ruhe. Im Ru ist's im Schloß lebendig. Weg alle Schwäche und aller Kleinmut bei ber Gräfin. In der Stunde der Ge= fahr ist das edle Herz stark. Von ihren Frauen umgeben eilt sie zur Rapelle.

"Zum Gebet!" mahnt sie, "Gott wird uns nicht verlassen, er ist unsere Bilfe in der Not, unsere einzige Zuflucht und Rettung."

Beiß und gläubig betet sie gu Gott. Der alte Raplan eilt hin und her, er ist vor Angst mehr tot als lebendig. Da fühlt sich die Grä-fin am Saume ihres Kleides berührt und In der Lachen bei Thun. die Stimme des jüngsten Edelfräuleins flüstert:

"Edle Fraue, erlaubet, daß ich einen Rat gebe."

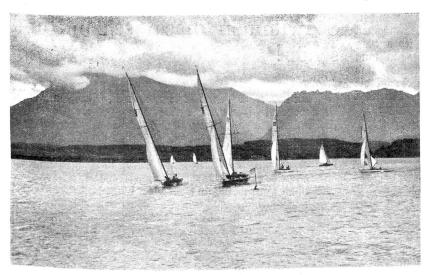
"Sprich, aber schnell!" erwidert die Gräfin, "teine Mi= nute ist zu verlieren."

Griseldis spricht: "Nun denn, so binde man unsern Böden und Geißen brennende Wachslichter an die Sörner. Dann lasse man sie auf den Feind los! Vielleicht erschrickt er, vielleicht jagen wir ihn damit in die Flucht!"

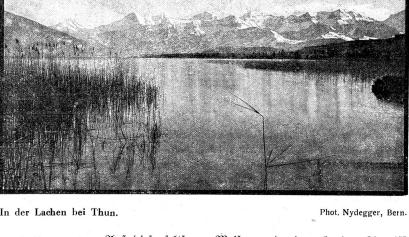
Der alte Kaplan lebt wieder auf: "D, das ist ein Rat, vom himmel eingegeben, gelobt fei Gott!"

Alle Kerzen werden von den Altären genommen, bald ist kein einziges Licht mehr in der Rapelle. Man stürzt hin= aus. Der Geigbub bläst seine Berde zusammen. Bon allen Seiten folgen Bode und Ziegen dem Ruf. Mit Mühe sett man ihnen die brennenden Lichter auf die Hörner, und faum losgelassen, rennt die wildgewordene Schar den Berg hinunter, in den Wald, wo der Herzog von Savonen mit seinen Leuten so siegessicher heranschleicht.

Als aber die Savoner das grausige Bild herannahen sahen, glaubten sie nichts anderes, als der Teufel mit seinem Gefolge sei ihnen auf den Fersen. Sie machten kehrt und schrien Tod und Teufel. In wilder Hast und Unordnung jagten sie den Weg zurück, den sie so siegesgewiß unter die Füße genommen.



Segelsport auf dem Thunersee.



Phot. Waber, Thun.

Auf diese seltsame Beise wurde damals der Angriff des Savoners abgewiesen. So erzählte uns der alte Senn.

Das Bild, welches die Sage illustriert, ist im alten Schlosse zu sehen.

Wir dankten dem alten Manne herzlich für seine Freundlichkeit und Belehrung, schüttelten ihm die Sand und schieden als gute Freunde.

Dann gingen wir unsern Weg weiter durch die abend= lichen Matten, die im letten Sonnengold mild erstrahlten.

## Sommer am Thunersee.

Die milden Gestade durfen sich mit gutem Recht Ri= viera nennen. Wir bewegen uns, ruhen aus in einer Land= schaft, die nie ihre Anziehung verliert. Es gibt Baedekker= perlen, die man nach furzem Genusse satt wird. Hier aber bietet sich die Natur mit solchem Adel dar, in solch vollfommener Durchgestaltung, daß nichts enttäuscht in dem Un= mutsbild von Harmonie und Frische.

Es ist ein Glud und eine Wonne, diese Kronen aus Schnee, das Gold sonniger Weiden und den reichen Caum tiefergrünter Sommertrift zu schauen. Schenkesfroh und ohne Schroffheit, in heiteren Wellen und verschwenderisch ausholendem Schwung eilt das Land zum

glüdlich gebreiteten Wasser. Und dieses Wasser, dies Kleinod von See wird an heiteren Tagen zum seidenen Sprungtuch dem Winde. Er trägt ungähligen Blütenstaub in seinem warmen Atem. Wo er am Ufer niederfährt, streut er ihn aus, und der See färbt sich wie Perlmutter von der untergehenden Seg= nung einer schönen Blumenjahrszeit. Dann wieder gefällt es dem Winde, Waffer und Segel zu fächern, ein südlicher Zephir. Bis ber Unberechenbare eines Tags um die Gewitter= ftunde Sturmwind heraufbeschwört, den Sim= mel verfinstert, ein Blit judt über dem Niesen, und mit Bardengebrull tost der See in= mitten Selvetiens sommergrüner Friedensaue. Die Erschütterung ergreift das Felsmassiv. Wer möchte sich wundern, wenn die land= schaftsbeherrschende Pyramide unter dem lo= henden Brausewind zum feuerspeienden Bulkan würde?

Vielleicht daß die Flut sich leichter be=